

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 8

Artikel: Der Erfolg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lie mehr, und dieser Wandel — eine schwache Frau hatte ihn zustande gebracht, in aller Mund tönte der Lobpreis des einen Namens — des Namens Florence Nightingale.

Das neue Jahr 1855 brachte Florence weder Begrenzung noch Erleichterung ihrer Arbeit. Denn wenn auch die Verwundeten von den Schlachtfeldern nicht mehr in solcher Zahl einströmten, die Opfer, welche die lange dauernde Belagerung Sebastopols inmitten eines furchtbaren Krimwinters forderte, waren nicht weniger groß. Unsägliche Leiden hatten die mackeren Soldaten in den Laufgräben vor der belagerten Stadt durchzumachen. Frostbeulen, Dysenterie, Cholera und Fieber erhielten die Spitäler immer bis auf den letzten Platz gefüllt. 5000 Kranke standen unter Florence's unmittelbarer Aufsicht, 1100 andere befanden sich auf dem Transport von der Krim nach den Spitälern. In Skutari allein lagen über 2000, — alles schwere Fälle.

Übermenschlich schier war das Ringen mit dem fürchterlichsten Feind, der Cholera. In vier bis fünf Stunden lebend und tot, diese entsetzlichen Krämpfe, von denen die armen Opfer heimgesucht waren! Ärzte und Pflegerinnen taten ihr Bestes, sie achteten ihr eigenes Leben nicht, und doch hielt die Seuche Woche um Woche in ungeschwächter Stärke an. Zwei endlose Reihen von Tragbahren zogen hin und her vom Spital, die eine trug die Kranken hinein, die andere die Toten hinaus.

Auch die von Frostbeulen Befallenen litten unsagbare Qualen. Die Kleider mußten ihnen vom Leibe herunter geschnitten werden, Fleisch und Kleider waren zusammengefroren. Mit dem Leder der Schuhe zogen sie oft ganze Stücke Fleisch mit ab, daß Sehnen und Knochen offen da lagen. Während zweier Monate gab es manchmal in einer Nacht an die 60 Tote.

(Fortf. folgt.)

Der Erfolg.

Es ist schwer, sich einen Menschen vorzustellen, der sich nicht mit ganzer Seele Erfolge wünscht. Jeder Mensch will siegen und seinen Sieg genießen. Nur die Kampfspreise sind verschieden, um die wir ringen.

Dem Untergang geweiht sind Menschen und Geschlechter, die die Kunst des Kampfens und Siegens vernachlässigen.

Und doch haben die Menschen zu verschiedenen Zeiten über den Wert von Erfolgen verschieden geurteilt.

Heute neigen wir dazu, den Erfolg über alles zu stellen. Wir betrachten ihn gewissermaßen als das höchste Gut, das einem Menschen zufallen kann. Wir beurteilen unbedenklich den Wert eines Menschen nach seinen Erfolgen. Wir hören, daß Herr X. im letzten Jahre in seinem Geschäft achthunderttausend Mark umgesetzt hat, und wir staunen. Wir lesen,

daß der Roman des Herrn D. die siebzigste Auflage erreicht hat, und wir denken: welch ein hervorragender Dichter! Wir erfahren, daß unser Schulfreund B. Minister geworden ist, und wir bewundern sein staatsmännisches Genie.

Wir sind Erfolgambeter.

*

Es ist wahr, der Erfolg entscheidet — in der Politik und im täglichen Leben.

Aber ist der Erfolg auch wirklich das Kennzeichen einer überlegenen Kraft? Stehen nicht viele Erfolge in einem seltsam zweideutigen Verhältnis zum Zufall?

Die Dinge liegen nicht so einfach. Die Erfolglosen sind oft die wertvolleren Menschen. Unermeßlich groß ist die Zahl der genialen Menschen, deren Empfindungen, Ideen oder Kunstwerke erst nach ihrem Tode anerkannt und ausgebeutet wurden — zum Segen der Menschheit. Und die Erfolgreichen? Wie viele von ihnen versinken nach einer kurzen Glanzzeit noch zu ihren Lebzeiten in den Ozean der Vergessenheit!

Der Erfolg ist etwas, das uns mit Mißtrauen erfüllen sollte. Von einem Komponisten wird erzählt, daß er sein neues Werk einem Kreis von Eingeladenen vorspielte. Als einmütiger begeisterter Beifall losbrach, wurde er ganz bestürzt.

Die Gleichung lautet nicht: maximale Leistung gleich maximaler Erfolg.

*

Sollte uns dies nicht nachdenklich machen, daß die Erfolglosen oft wichtiger für die Allgemeinheit sind als die Erfolgreichen? Ein typischer Fall: Heinrich v. Kleist. Sein Leben, seine Arbeit war ein vollkommener Mißerfolg. Ein hoffnungslos unbrauchbarer Mensch! Aber heute ist er der einzige Dichter seines Zeitalters, dessen Dramen wir aufführen und lieben.

Man wird in einer fernen Zukunft Methoden erfinden, um die Kraft und die Arbeit der Erfolglosen für die Menschheit nutzbar zu machen. Man wird dieses Verlustkonto auf ein Minimum reduzieren.

Man wird Zentralen für die Bewertung von Ideen schaffen.

*

Vielleicht ist auch dies ein Weg: die Erfolglosen zu lehren, wie man Erfolge erringt. Denn, so paradox es klingt: der Erfolg ist lehrbar.

Es gibt eine Technik des Erfolges; o, man könnte ihr Studium in den Lehrplan unserer Schulen aufnehmen, wenn man wollte. Das würde allerdings voraussetzen, daß unsere Schulen in einem anderen Geist geleitet würden, als es der Fall ist. Aus Dressuranstalten der Intelligenz müßten Zuchtstätten des Willens werden.

Einstweilen bleibt es dem einzelnen überlassen, aus schwer bezahlten Lebenserfahrungen das Unerläßliche zu lernen. Oder aus Lehrbüchern. Denn es gibt heute bereits eine reiche Literatur über die Wissenschaft des Erfolges.

Wer ein Mathematiker werden will, muß sich in der Lösung zahlloser Aufgaben versuchen. Natürlich genügt es nicht, einen Leitfaden durchzu-

lesen wie einen Roman. Wer den Erfolg zwingen will, muß seinen Charakter in tausend Kämpfen stählen.

Wie kein anderes Volk sind die Amerikaner von der Idee des Erfolges beherrscht, ja gleichsam hypnotisiert. Das kommt auch in ihrer Sprache zum Ausdruck. Man sagt nicht, daß jemand Erfolg hat, sondern man sagt: he is a succes. Er ist ein Erfolg. Man indentifiziert den Erfolg mit dem Menschen. Der Erfolg ist Sache der Persönlichkeit.

Diese Anschauung liegt auch dem Buche des Amerikaners D. S. Marden zugrunde. Seine „Wege zum Erfolg“ sind ein ausgezeichnetes Elementarbuch.*) Es enthält zahlreiche praktische Winke.

Die Amerikaner sind der Ansicht, daß man den Erfolg zwingen kann. Und man muß sagen: Amerika ist ein Erfolg.

*

Der Erfolg ist etwas Großes, wenn er in schwerem Kampfe errungen worden ist.

Wer Außerordentliches erreichen will, muß weniger darauf bedacht sein, rasche Erfolge zu erzielen, als sein Können zu steigern. In der Kunst des Kämpfens suche er, ein Meister zu werden. Er lerne, Menschen- und Schicksalswiderstände besiegen. Und kämpfend sollten wir — wie ein fairer Sportsmann — gelegentlich lieber in guter Form unterliegen wollen, als in schlechter Form um jeden Preis gewinnen.

Den großen Könnern fällt der Erfolg in den Schoß wie eine reife Frucht.

Den Mutlosen aber sei es gesagt: Der Erfolg ist nicht eine Sache des Genies, sondern des Willens.

*

So denkt auch Marden. Ja, der Erfolg ist lehrbar, und ich glaube, daß Lernbegierige unter Mardens Führung das erreichen können, wovon sie träumen: den Erfolg.

Müklische Hauswissenschaft.

Sonnenkuren.

In der „Gesellschaft der Ärzte“ zu Wien wurden jüngst mehrere Kinder vorgestellt, die von schweren tuberculösen Knochenkrankungen geheilt waren. Sie sahen blühend aus und boten geradezu Bilder von Gesundheit. Das Wunder war durch eine Sonnenkur in Grimmenstein bewirkt worden. Vor der Kur sahen die Kinder zum Erbarmen aus und bei der üblichen Behandlungsweise mußte mit Sicherheit bald ein tödliches Ende erwartet werden. Die verloren geglaubten Kinder sind, davon ist Professor Winternitz in Wien fest überzeugt, unter der Sonnenkur allein gesund geworden. Fast ganz ohne chirurgischen Eingriff sind Geschwüre, tiefe Wunden, Brand, Knochenfisteln, Drüsen und Eiterungen verschwunden. Was der geschicktesten Hand des Arztes nicht gelang, bewirkte die Sonne. Professor Winternitz erinnert zur Erklärung dieses wundervollen Heilerfolges daran, daß, wie es kein mächtigeres Auslösungsmoment für

*) Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. 3 M., geb. 4 M.